

# Tibetische Kinder für Schweizer Familien.

Sabine Bitter

*Anfang der 1960er Jahre nahm die Schweiz 160 tibetische Flüchtlingskinder auf. Dies geschah auf Initiative von Charles Aeschimann, dem Direktionspräsidenten des Elektrizitätsunternehmens Aare-Tessin AG (Atel) in Olten. Er vermittelte die Kinder – die hierzulande fälschlicherweise als Waisen galten – in Absprache mit dem Dalai Lama an Pflegeeltern in der Schweiz. Seine Aktion stiess auf Kritik, doch die Behörden liessen Aeschimann im Alleingang machen.*

Eines Nachts hiess es, es gehe jetzt los. So erinnert sich Thubten Purang an den einschneidenden Moment in seinem Leben, als er mit seiner Familie 1959 von Tibet nach Indien flüchtete. Er war etwa sieben Jahre alt, als ihn sein Grossvater auf ein Lasttier setzte und dort anband, um mit dem Kind auch die Passage über einen Fluss bewältigen zu können: «Wir liessen uns etwa einen Kilometer lang treiben, bis wir auf der anderen Seite ankamen. Wir waren alle nass. Mich haben sie dann in einen Teppich eingerollt. In dieser Teppichrolle wurde ich wieder auf das Tier geladen. So konnte ich gut sehen, wo es entlangging. Ich wollte mir den Weg merken, aber irgendwann bin ich eingeschlafen.»

## Mit dem Dalai Lama ins indische Exil

Zehntausende von Tibeterinnen und Tibetern folgten dem Dalai Lama, der im März 1959 ins Exil nach Indien ging. Im Spätsommer rief der älteste Bruder des Dalai Lama, Thubten Jigme Norbu, an einer Pressekonferenz in London um Hilfe und bat die westlichen Staaten, Flüchtlinge aufzunehmen. Diese waren in einer äusserst schwierigen Situation: Viele Frauen und Männer mussten auf Geheiss der indischen Regierung im Hochgebirge in militärischen Strassenbauprojekten Schwerarbeit verrichten. Sie lebten in Zelten am Wegrand, wo sie ihre Kinder unbeaufsichtigt zurücklassen mussten, wenn sie zu schwer waren, um bei der Arbeit auf dem Rücken mitgetragen zu werden. Diese Notlage soll den Dalai Lama dazu veranlasst haben, die Kinder in einem Heim unterzubringen, das er im Mai 1960 im indischen Dharamsala eröffnete. So gelangten damals Hunderte von Mädchen und Buben in die *Nursery for Tibetan Refugee Children*, das von der älteren Schwester des Da-

lai Lama geführt wurde. Auch hier waren die Verhältnisse anfänglich prekär.

In diesem Auffanglager lebte Thubten Purang, bevor er im März 1964 mit anderen tibetischen Kindern mit einer Swissair-Maschine als letzte von fünf Gruppen in die Schweiz eingeflogen wurde. Er vermutet, dass ihn die Mönche im Heim wegen seines Berufswunsches auswählten: Er habe angegeben, einmal Arzt werden zu wollen; er wurde schliesslich bei einem Ärzteehepaar platziert.

Es war ein kalter Wintertag, als er in Zürich-Kloten landete. Thubten Purang sei von seiner neuen Familie liebevoll empfangen worden: «Meine Pflegemutter legte mir eine weisse Schärpe um den Hals, wie es in Tibet Brauch ist. Es war zwar nur ein Geschenkbandel, aber sie hatte sich viel überlegt und sich auf mich vorbereitet. Sie hatte in Zürich sogar einen Tibetisch-Kurs belegt.» Auch an die Fahrt im Auto erinnert er sich heute noch: «Ich sass bei ihr auf dem Schoss, angeschnallt unter dem Sicherheitsgurt, und schlief ein.» Kurz nach der Ankunft sei er aufgewacht und habe gedacht, er befinde sich in einem Märchen: «Es war Nacht, leuchtende Strassenlaternen und Bäume voller Schnee. Ich dachte, das ist so schön wie in Tibet, ich hatte ja schon viel Schnee gesehen. Ich war sehr erfreut.» Dennoch klammerte er sich nach seiner Ankunft an das Wenige, das er mitgebracht hatte. Dazu gehörte ein Stück Hartkäse, das er dauernd umklammert hielt und selbst im Badezimmer nicht loslassen wollte. Seine Pflegemutter habe ihn gewähren lassen und ihn mit dem Käse in der Hand geduscht. Darauf habe er «drei Tage und drei Nächte» geschlafen. Die Nachbarkinder kamen jeden Tag vorbei und fragten nach ihm: «Wann ist das Tibeterli wach?»

### Pflegeeltern mit unterschiedlichen Erwartungen

Thubten Purang kennt die meisten der 160 damaligen Kinder, die zwischen 1961 und 1964 durch die Vermittlung von Charles Aeschimann, dem Direktionspräsidenten des Elektrizitätsunternehmens Aare-Tessin AG (Atel), in die Schweiz kamen. Er habe es mit seiner Pflegefamilie gut getroffen. Er weiss aber auch, dass dies bei vielen andern nicht so war. Bereits im Flughafen spielten sich Dramen ab: Geschwister, die im gleichen Flugzeug angekommen waren, wurden voneinander getrennt, verschiedenen Familien zugeteilt und in einen anderen Landesteil gebracht. Es gab entwürdigende Szenen. Eine Pflegemutter war schwer enttäuscht: Sie hatte erwartet, ein kleines, «herziges» Mädchen zu empfangen, erhielt aber «eine Grosse» zugeteilt. Diese sei bereits in der Pubertät gewesen, habe aber nicht lesen und schreiben können.

Vielen Pflegeeltern war zunächst nicht bewusst, dass sie es mit Kindern zu tun hatten, die von der Flucht, von der Trennung von ihrer Herkunftsfamilie und vom Heimaufenthalt traumatisiert waren. Manche glaubten, sie hätten Waisenkinder aufgenommen, wie Medien und Behörden kolportierten. Und sie waren dann entsprechend bestürzt, als sie Briefe von leiblichen Eltern aus Indien bekamen, die darauf bestanden, ihre Kinder zurückhaben zu wollen. Dies war auch der Plan des Dalai Lama: Er wollte die tibetischen Kinder nur vorübergehend in die Schweiz schicken und sie nach der Ausbildung als hoch qualifizierte Berufsleute für den Aufbau eines künftigen Staates zurückrufen. Doch viele Pflegeeltern wollten die Kinder behalten und adoptieren. Ob dazu überhaupt das Einverständnis der leiblichen Eltern vorlag, wurde nicht geklärt. Dies, obwohl aus den Steckbriefen zu den tibetischen Kindern hervorging, dass in achtzig Prozent der Fälle in Indien noch eine Mutter, ein Vater oder beide existierten. Wie sich später zeigte, wäre es durchaus möglich gewesen, die leiblichen Eltern für eine Einwilligungserklärung zu kontaktieren.

Doch manche Pflegeeltern begnügten sich ebenso wie die Bundesbehörden damit, dass der Dalai Lama als religiöser tibetischer Führer, höchstpersönlich und anstelle der leiblichen Eltern, die Verschickung der Kinder autorisierte. Seine jüngere Schwester, Jetsun Pema, die später die Leitung der *Nursery* übernahm, wies auf das besondere Arrangement hin: «Von Anfang an haben wir eine elterliche Verantwortung für die Kinder übernommen.» (Jetsun Pema, 2004: 287)

### Eine Reihe von Ungereimtheiten

Bei der Aktion Aeschimann gab es also eine Reihe von grösseren Ungereimtheiten, die für die betroffenen Kin-

der schwere Folgen hatten. Manche Pflegeeltern waren überfordert, zeigten sich mit ihren tibetischen Töchtern oder Söhnen nicht zufrieden, wollten sie gar zurückschicken oder anderswo unterbringen. Mindestens 27 der 160 Kinder mussten neu platziert werden, weil die Integration in die aufnehmende Familie nicht klappte. Mindestens zwölf der jungen Tibeterinnen und Tibeter wurden in ein Erziehungsheim, eine psychiatrische Klinik oder ein Gefängnis eingewiesen. Belegt sind zudem neun Suizide.

Die Auswahl der Pflegeeltern, die Charles Aeschimann im Alleingang und ohne psychologisch geschulte Fachleute getroffen hatte, war ein Grund, warum es in vielen Familien bereits kurz nach der Aufnahme eines tibetischen Kinds zu Schwierigkeiten kam. Sie hatten eine überfrachtete und widersprüchliche Aufgabe übernommen: Sie wollten ein armes Waisenkind aufnehmen, zugleich ihren Wunsch nach einem Kind erfüllen und zudem das Versprechen einhalten, das sie dem tibetischen Oberhaupt gegeben hatten.

Bemerkenswert war auch, dass sich der Schweizer Botschafter in Delhi, Jacques-Albert Cuttat, in diesem Punkt auffallend undiplomatisch zu Wort meldete. Er wollte wissen, wie die Kinder in der Schweiz integriert werden und später als «vollwertige» Mitglieder von der tibetischen Gesellschaft im indischen Exil wieder aufgenommen werden sollten. Vor dem Hintergrund, dass die meisten Kinder noch leibliche Eltern hatten, zu denen sie zurückkehren sollten, seien sie lediglich als «vertraglich abgetretene Fürsorgeobjekte» zu betrachten, merkte der Botschafter an.

Die Flüchtlingskinderaktion entwickelte eine seltsame Eigendynamik. Dies obwohl am Anfang lediglich der persönliche Wunsch der Familie Aeschimann gestanden hatte, ein tibetisches Kind aufzunehmen. Über gute Beziehungen, vermittelt durch den prominenten Alpinisten Heinrich Harrer, gelang es Charles Aeschimann, den Bruder des Dalai Lama in Genf zu kontaktieren. Er trug ihm seinen Wunsch vor und bot ihm im Gegenzug an, die Initiative für ein Haus im Kinderdorf Pestalozzi zu ergreifen, um dort weitere Flüchtlingskinder unterzubringen – ein Plan, den der Industrielle in kurzer Zeit umsetzen sollte. So kam es, dass die Familie Aeschimann bald das erste «Tibeterli» bekam. Und wenig später zog eine Gruppe von rund zwanzig tibetischen Kindern im Pestalozzidorf ein. Ihre Ankunft mit einer Swissair-Maschine in Zürich-Kloten fand ein so grosses Medienecho, dass sich viele Paare bei Charles Aeschimann meldeten und ihn um ein solches Kind baten.

Der Oltner Industrielle hatte ein Bedürfnis geweckt und machte sich nun daran, diese Wünsche zu erfüllen.

Trotz seiner anspruchsvollen Führungstätigkeit begann er mit der Vermittlung von tibetischen Kindern, wobei er in allen Belangen das Heft in der Hand behielt: Er wählte die Pflegeeltern aus, indem er die Bewerberinnen und Bewerber in seinen Direktionshaushalt nach Olten zu Aperitif und Mittagessen einlud. Ein wichtiges Auswahlkriterium war der Bildungshintergrund: Bei rund 60 Prozent der ausgewählten Paare hatte mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss. Das elitäre und politische Bildungsprogramm ging dennoch nicht auf: Mit jedem Integrationsschritt der jungen Tibeterrinnen und Tibeter rückte das Ziel ihrer Rückkehr weiter weg. Mit ein, zwei Ausnahmen kehrten keine ehemaligen Pflegekinder zurück.

### Humanitäre Profilierung der Schweiz

Die Aktion wurde trotz Kritik und Problemen von den Behörden nicht gestoppt. Sie hatten es mit einem entschlossenen Mann zu tun, der es gewohnt war, seine vielfältigen Beziehungen spielen zu lassen. Er konnte sehr charmant sein, aber auch zur spitzen Feder greifen, wenn sich ihm jemand entgegenstellte. Zum Beispiel dann, wenn eine Fürsorgerin feststellte, dass das Wohl eines Kinds in der Pflegefamilie, die er ausgewählt hatte, nicht gewährleistet war.

Dass die Bundesbehörden Charles Aeschimann weitgehend freie Hand liessen, begründeten sie damit, dass die Bevölkerung es nicht verstehen würde, wenn die Schweiz dieses Engagement ablehnte. Dem Land bot sich mit der Aktion Aeschimann zugleich die Gelegenheit, sich während des Kalten Kriegs in der internationalen Staatengemeinschaft zu profilieren. Die Schweiz engagierte sich für tibetische Flüchtlinge, die Opfer eines kommunistischen Regimes geworden waren – und federte damit auch jene Kritik ab, die sie wegen ihrer restriktiven Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg einstecken musste.

Bitter, Sabine und Nad-Abonji, Nathalie, 2018, Tibetische Kinder für Schweizer Familien. Die Aktion Aeschimann. Rotpunktverlag: Zürich.

Jetsun Pema, 2004, Between Cultures: Caring for the Weakest. The Children's Villages. In: Bernstorff, Dagmar, von Welck, Hubertus, Exile as Challenge. The Tibetan Diaspora. Baden-Baden: Orient Longman.

## Des enfants tibétains pour des familles suisses

*Dans les années 60, l'industriel Charles Aeschimann, d'Olten, confia 160 enfants tibétains à des familles d'accueil suisses. Il remplissait ainsi un vœu du Dalai-Lama, qui, de son exil en 1959, avait demandé au monde occidental d'accueillir et de donner une éducation aux jeunes réfugiés. Il espérait pouvoir un jour ramener ces jeunes comme élite dans un État tibétain autonome. Mais son programme politique d'enseignement ne se réalisa pas, car les jeunes gens ne revinrent pas.*

*L'« Action Aeschimann » marque le début de l'histoire du placement d'enfants auprès de tiers en Suisse. En effet, pour la première fois, l'on faisait venir dans le pays des enfants non européens – un mouvement qui devait perdurer au cours des décennies suivantes. Cependant, les spécialistes critiquèrent le fait que les enfants tibétains accueillis étaient éloignés de leur culture : selon eux, il aurait été plus judicieux de les soutenir en exil en Inde. Les autorités objectèrent que de nombreuses familles voulaient accueillir « leur petit Tibétain » et disaient ne pas comprendre une telle opposition. Pour la Suisse, cette initiative privée au profit d'enfants devenus des victimes du communisme tombait à point pendant la guerre froide. Cela lui permettait de se profiler sur le plan international, alors qu'elle avait été critiquée par la communauté des États en raison de sa politique restrictive envers les réfugiés pendant la Seconde Guerre mondiale.*

### SABINE BITTER

studierte Geschichte und deutsche Literatur- und Sprachwissenschaft in Basel und Berlin. Sie arbeitet als Journalistin bei Radio SRF 2 Kultur und recherchiert aktuell zum Thema Auslandsadoptionen.



Junge Tibet-Flüchtlinge bei ihrer Ankunft am Flughafen Kloten, 1960. Foto: ATP © StAAG/RBA  
Jeunes réfugiés du Tibet arrivant à l'aéroport de Kloten, 1960. Photo: ATP © StAAG / RBA  
Giovani rifugiati tibetani in arrivo all'aeroporto di Kloten nel 1960. Foto: ATP © StAAG / RBA